

MIT DEM RCE UNTERWEGS



Unterer Spreewald und Spree
Zwischen Lübben und Drahendorf
11. bis 15 Juli 2003

EIN SCHWEINCHEN UND ZEHN KERLE RCE- Wanderfahrt 2003 durch den Spreewald und über die Spree



Inhaltsverzeichnis

Vor der Tour

Die Teilnehmer

Erster Tag: Eilenburg – Lübben

Und der Herr sprach: Hier lasst uns unsere Hütten bauen

Zweiter Tag: Lübben – Alt Schadow

Die Heimkehr des verlorenen Sohnes

Dritter Tag: Alt Schadow – Speichrow

Und der Herr erbarmte sich ihrer

Vierter Tag: Speichrow – Neubrück

Die Versuchung des Heiligen Dietmarius

Fünfter Tag: Neubrück – Drahendorf – Eilenburg

Und der Herr führte sein Heer durch die Wüste

Einige Gedanken zum Schluss

Naturkundliche Exkurse

Bewegungsweise der Wasserläufer

Paarungsverhalten der Libellen

Vor der Tour

Streckenauswahl, Termin und Personalia

Wieder einmal entschied sich **WRW Scholle** für eine Strecke auf „heimischen“ Gewässern, die vom RCE noch nicht befahren worden ist:

Spree: linker Nebenfluß der Havel, 398 km lang, schiffbar (146 km) ab Märkisch Buchholz, mündet in Berlin-Spandau in die Havel.

Spreewald, sorb. *Blota* (Stümpfe): flache, wiesenreiche Niederung bei Cottbus; 270 km², 50 km lang, 10 km breit. Nördlich von Lübben teilt sich die Spree bei sehr geringem Gefälle wieder in mehrere Fließe, die, bis zum Neuendorfer See reichend, den Unteren Spreewald bilden.

Die letzten Einzelheiten der Fahrtroute wurden am 3. Juli besprochen. Änderungen während der Fahrt wurden basisdemokratisch, je nach Umständen, fest gelegt und führten zu einer Optimierung des Streckenverlaufs.

Irritationen gab es zu Beginn des Jahres, als der **endgültige Termin** am Schwarzen Brett veröffentlicht wurde. Es wurde moniert, dass dieser Lehrern und Schülern keine Möglichkeit böte, an der Fahrt teil zu nehmen. Die vom WRW daraufhin vorgenommene Verlegung verganzte wieder einige Teilnehmer, die in ihrer Freizeitplanung schon den ersten Termin berücksichtigt hatten. Scholle war in einer Zwickmühle, blieb aber beim Termin in den Ferien, um einen möglichst großen Teilnehmerkreis zu erreichen: **11. Juli bis 15. Juli 2003**. Dass am Ende niemand von denen, die durch die Terminverlegung erreicht werden sollten, teil genommen hat, ist bedauerlich.

Erst vier Tage vor dem Start erfuhr Andreas, dass die beiden tschechischen Kameraden nicht kommen werden. Dabei hatte er schon drei Vierer komplett vorbereitet und die Planung für die Bootsbesatzungen wurde plötzlich auch wieder anstrengend.

Aus familienorganisatorischen Gründen konnte Jürgen nur dann teil nehmen, wenn auch Catrin mit kommen könne. Geheuer war uns allen nicht, das Risiko für die Mitnahme eines Kielschweinchens schien uns sehr groß. Wir ließen es auf den Versuch ankommen – und hatten großes Glück: Catrin hat durch gehalten.

Die Teilnehmer

Steffen Scholz: Chef des Ganzen, hat immer den Laden im Griff.

Tilo Palm: Team Scholle, neigt zum Singen und Kneiper-Beschnasseln.

Axel Röhr: Team Scholle, kann laut lachen und kennt jeden Schleusentyp.

Frank Petzold: Verwaltet den Flottenschatz, die Lampe und knipst unentwegt.

Thomas Händler: Team Petzold, kann seinen Gesundheitszustand erheblich verbessern.

Andreas Kitzing: Team Petzold, sorgt für andere Luft und gute Laune durch freundliches Grüßen.

Michael Hirschfeld¹: Freund vieler Hunde an der Strecke und neigt zu individualistischen Ausfällen.

Dietmar Weinert: Feilt im Team Hirschfeld ständig an der Rudertechnik und lässt sich von lästernden Zivilisten nichts von seinem Optimismus nehmen.

Norman Wojtkowiak: Team Hirschfeld, sucht nach guten Fotomotiven und hat stets einen guten Appetit.

Jürgen Dietrich: Ist „heimatlos“, denn er muss täglich mit einer anderen Mannschaft rudern und grundsätzlich für Zwei denken.

Catrin Dietrich: Hat sich als Kielschwein(chen) recht wacker gehalten und ihrem Vater keine Sorgen bereitet.

und: zwei Gig-Doppelzweier, ein Gig-Doppelvierer, zwei PKW, ein Transporter, ein Bootshänger und viel, viel Gepäck ...

¹ Von Thomas habe ich einige Textvorschläge bekommen und z.T. bearbeitet übernommen, ohne die Stellen extra zu kennzeichnen. Frank hat alle seine Fotos beigesteuert. Insgesamt liegt Euch ein Bericht vor, der eigentlich nur meine Sicht zeigt und am 24. Juli abgeschlossen wurde.

Erster Tag: Eilenburg – Lübben

Und der Herr sprach: Hier lasst uns unsere Hütten bauen

Am **Donnerstagabend** vor der Fahrt wurde der Hänger beladen und dann beim Bier am Tresen über ausreichend mit zu führende Nahrungsmittel fester und flüssiger Natur, Zeltbesatzungen und Mitfahrvarianten gesprochen. Da sich die Truppe aus Wanderfahrt-Erfahrenen zusammensetzte, waren keine Komplikationen mehr zu erwarten, nachdem die Nichtteilnahme der tschechischen Kameraden verdaut und – wenn auch ziemlich zögernd – einer „Kielschweinchenoption Catrin“ zugestimmt worden war.

Abfahrt 16:04 Uhr, Strecke: B 87 - Ankunft ca. 18 Uhr Lübben (Campingplatz).

Als **Startzeit** wurde 15 Uhr am Freitag fest gelegt. Da ich (obwohl schon länger als 40 Jahre in diesem Verein) daran glaubte, hastete ich in der Nachmittagsglut ins Bootshaus und fand „das Schweigen im Walde“ vor. Vor Erschöpfung krachte ich mich im Krafraum auf eine Matte und wurde gegen 15:30 Uhr von Geräuschen geweckt, die die nächsten Fahrtteilnehmer ankündigten. Kurz vor 16 Uhr waren dann alle beieinander. Jürgens Transporter zog den Hänger und wer dort nicht unter kam, fuhr im Auto von Axel oder Dietmar mit. Ob ich mich unbeliebt gemacht habe, weiß ich nicht: War ich der Erste am Nachmittag im Bootshaus, so war ich der Letzte, der ins Auto stieg, denn nun wollte ich auch noch auf ein Küsschen Ulla erwarten, die gerade vom Bahnhof geradelt kam.

Beim Überqueren der Muldenbrücke beobachteten wir eine Kahn in Höhe der Mühlgrabenmündung flussabwärts fahrend und damit das behördliche Fahrverbot missachtend. Auch wir waren unterwegs zu einer Wasserwanderfahrt durch Naturschutzgebiete und EU-Recht geschützte Landschaften und Biotope ohne befürchten zu müssen, dort und dabei gegen Recht und Gesetz zu verstoßen.

Die Fahrt auf der **B 87** war – bis auf einen für die Nachfolger des führenden Transporters rätselhaften Umweg durch Torgau - wenig aufregend. Die auf einem Parkplatz gefundenen Tonbänder aus NVA-Beständen enthielten keine geheimen Daten. Am besten war noch Catrin dran, die aus der großen geheimnisvollen Kiste den Trommelstock eines Tamburins kramte.

Der **Zeltplatz in Lübben** war eine sehr ordentliche Einrichtung, die beste, dieser Art, auf der wir während der Wanderfahrt übernachteten. Kaum standen die Zelte, gab es einen kleinen Regenschauer. Während Axel, Dietmar und Jürgen nach Fürstenwalde fuhren, um dort Autos und

Hänger zu stationieren, bauten die anderen die Boote zusammen und begannen mit dem Abendessen. Als hätte er es gehaut, zuckelte den Platz und bot echte **Gurken-Paule** auf

Spreewalderzeugnisse (Gurken, Sauerkraut, Zwie-
bela, Knoblauch, Gemüse, Säfte, hausgemachte
Wurst) feil. Diese feinsten kulinarischen Gemüse
ließen uns gar nicht auf den danken kommen,
noch eine Schänke zu suchen. Auf unsere besorgte Fra-
ge hin, ob bei seinen günstigen Preisen schon die
Mehrwertsteuer berücksichtigt sei, verdrehte er die Augen, blickte in

den Himmel und meinte, dass Schröder ja nicht alles wissen müsse. Dass wir noch mehr Spaß auf dem Zeltplatz haben würden, lag schon am Aufbau unserer Zeltansammlung: Mitten auf der Wiese, umgeben von Bergfest feiernden Studenten, wobei gerade die weiblichen Teilnehmer dieser Gesellschaft am Morgen danach ein wahres Bild des Jammers zeigten. Eine andere Truppe, jugendliche Paddler aus Berlin, erheiterten uns zunächst nicht so sehr – viel mehr wurde der WRW immer „unruhiger“ je öfter die Burschen mitten durch unseren Rundling ihre schweren Kanus schleppten. Nach einer Phase dann schon sehr hoch kochender Emotionen schluckte Scholle mit dem Boss der Truppe ein **Versöhnungspils** und rette uns so vor einer Intifada. ...

Ich wollte noch einen Bäcker ausfindig machen und entdeckte eine **sehr gepflegte Stadt** mit freundlichen Spreewäldern und mehreren Bäckern. Gleich neben dem Kahnhafen steht ein hübsches, 1682 erbautes, Renaissanceschloß mit schöner Parkanlage, ein paar Schritte hin findet man mit dem Ständehaus einen gut erhaltenen Barockbau von 1717. Mich beschleicht beim beschaulichen Bummeln durch solche Städtchen immer ein gewisses Gefühl der Wehmut, wenn ich dabei an meine geliebte Vater-



stadt Eilenburg denke, die an manchen Stellen eben doch einen ziemlich verlotterten Eindruck hinterlässt.

Wieder zurück auf dem Zeltplatz beherrschte eine **fröhliche Vorfreude** auf die nächsten Tage meine Kameraden: das merkte ich daran, dass sie nicht nur frische Brötchen für den nächsten Morgen wünschten sondern auch Sehnsucht nach Zuckerschnecken verspürten.

Zweiter Tag: Lübben – Alt Schadow Die Heimkehr des verlorenen Sohnes

Abfahrt 11:00 Uhr, Strecke: Lübben, Kahnhafen – Spree: Schlepzig – Neu Lübbenau – Leibsch – Neuendorfer See – Ankunft 18:30 Uhr: Alt Schadow (Zeltplatz). 26 km, fünf Schleusen

Trotz der Feierei ringsum wachte ich gut ausgeruht auf und zottelte durch die gerade erwachende Stadt. Weil mich Catrin auf dem Einkaufsbummel begleitete, kam der Mathematiker durch und wollte das arme Mädchen gleich noch mit dem „Übersetzen“ von römischen Zahlen an den alten Bauwerken maltätieren. Die Quälerei fand bald ein Ende, denn es musste der „passende“ Bäcker ausgesucht werden. Die Wahl fiel auf den, der neben den Brötchen auch noch ausreichend Zuckerzeug anbieten konnte. Zufrieden mit den frischen **Brötchen und den wagenradgroßen Zuckerschnecken** frühstückten wir und bereiteten uns auf die Abfahrt vor.

Zum einen war die zum anderen bereitet Schwierigkeiten, diesem Jahr der Fahrt

Das



Ablegestelle nicht optimal für Ruderboote geeignet, es bekanntlich am ersten Tag immer die größten das ganze Gepäck in den Booten zu verstauen. In kam zum Problem des Verstauens der auch während erreichbaren flüssigen Nahrungsbestandteile in ihren

sperrigen Plastikboxen noch die Unterbringung des Kielschweinchens. **Beladen** dauerte von 08:45 bis 11:00 Uhr und wurde nicht nur von den vielen Spreekahnfahrern mit größtem Interesse beobachtet. Allerdings amüsierten auch wir uns königlich über die unglückseligen Radfahrer, die ihre Geräte über wenig bequeme Brücken hieven mussten. Zu unserer Überraschung wurden wir in der ersten, **sehr schmalen Schleuse** gleich von zwei Schleusenwärterinnen bedient und waren bald in trauter Runde mit immer wieder auftauchenden „Spreewaldbussen“ auf Tour. In einer anderen Schleuse hing **an einem Bindfaden ein Eimerchen**,

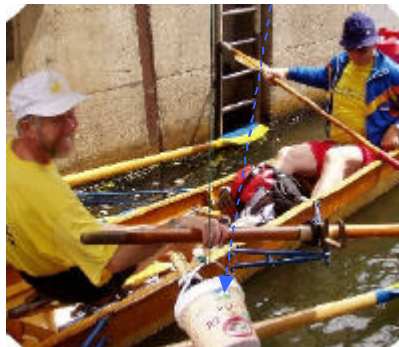
dessen Bedeutung uns klar war. Da wir allerdings mit Naturalien, verpackt in

Glasflaschen, die Arbeit des Schleusenwärters belohnen, waren wir schon gespannt, ob die Flasche den Weg nach oben findet oder im Wasser der Schleuse auf Nimmerwiedersehen verschwindet. Glücklicherweise, die Pulle gerettet zu haben, gab der gute

Mann uns noch einen Mittagsrasttipp, der zwar nicht in unserer Planung vorgesehen war, dem wir aber doch folgten, denn das ursprünglich angepeilte Mittagsziel, Schlepzig, war noch

ziemlich weit entfernt ...

Gegen 12:30 sahen wir den **Gasthof Petkampsberg** und legten an. Dummerweise interpretierten wir das Hinweisschild „Nur zum Aus- und Einsteigen“ etwas zu großzügig zu unseren Gunsten und wurden von den Spreevaldkahnkern in die Flucht geschlagen, denn sie hatten für ihre Passagiere wirklich keine andere Möglichkeit, diese trockenen Füße an Land zu bugsieren. Im Gastraum eroberte unser Trupp bald die **Gesprächsthemenhoheit**, es schien so, als würde hier eine gute Mittagsrast möglich sein: Die nette Bedienung stellte bald die erste Runde Bier bei uns ab und freute sich über unsere Bestellungen, die scheinbar über die von ihr erwartete Bowu mit



Salat deutlich hinaus gingen. Scholle musste sich ob seiner Bestellung allerdings innerhalb der lästermäuligen Truppe erst durch ein Machtwort Respekt verschaffen (ihm hätte sonst die „Tote Oma“ nicht geschmeckt. Als sich heraus stellte, dass der Kneiper in Eilenburg gedient hatte und seine Tochter uns bediente, ging es mit dem Hin- und Hergelöffele gleich richtig los. Den Höhepunkt erreichte der Spaß für uns, als dem Boss die Unterkiefer sprachlos nach unten klappten: **wir fragten ihn nach seinem in Eilenburg umherirrenden Sohn**, als dessen sich zur Überraschung erst recht der Kneiperstochter Axel „outet“. Thomas beobachtete bei der Gelegenheit das Entgleisen der Gesichtszüge des als einzigem sonstigen Gast noch im Innenraum verbliebenen Spreebus-Lenkens: Der machte den Eindruck, als ob er von den vielen Kaltwellen-Geschwadern, mit denen er täglich über das Wasser zieht, den Bezug zu hartem aber herzlichen Männerwitz verloren hatte. Er verschluckte sich nämlich ein ums andere Mal vor lauter Lachen beim Trinken! Vielleicht waren wir aber doch zu weit gegan-



Luftraumbeobachter

gen? Eine Extrarunde ließ der Ex-Eilenburger nicht springen. Ob er ahnte, dass wahrscheinlich die Sprühsahne auf dem Apfelstrudel als Nachtisch zu einer rapiden **Verschlechterung des Gesundheitszustandes** von Thomas führte, die auch Scholle im Magen-Darm-Trakt unpässlich werden ließ? – Wir anderen lümmelten uns in den Schatten der Bäume und schlummerten zufrieden in den Nachmittag.

Gegen 14:45 Uhr wurde abgelegt. Als wir **Schlepzig** erreichten merkten wir, dass unsere Mittagsrastentscheidung richtig war. Zwar gab es in Schlepzig viele Kneipen, aber es wimmelte nur so von vollbeladenen Spreevaldkähnen und gute Anlegemöglichkeiten waren kaum auszumachen. Innerhalb von anderthalb Stunden passierten wir auf sehr engem Wasserlauf drei Schleusen. Auffällig (während der ganzen Fahrt) die riesigen Einfahrverbotschilder auch dort, wo wahrscheinlich nicht einmal eine Schwanenfamilie einbiegen würde, und winzigen Wegorientierungshinweise an wichtigen Abzweigen. Fast hätten wir nämlich in **Leibsch**, wo von der Spree der Dahme-Umflut-Kanal zum Köthener See abzweigt, gerade diese Richtung genommen, obwohl wir uns ja (inzwischen schon ziemlich erschöpft) nach dem Neuendorfer See sehnten. Wir lagen schon fast in der Schleuse als wir eher durch Zufall und eine nette Kanutenfamilie darauf kamen, dass die avisierte Richtung falsch sein könnte. Endlich erreichten wir den Neuendorfer See mit dem **Ufer des Campingplatzes von Alt Schadow**. Etwas später erst kam das Führungsboot eingetrudelt. Dort muss es massive Orientierungsschwierigkeiten gegeben haben: erst wurde eine gewaltige Boje touchiert und dann ein Widerspruch zwischen Karte und Natur festgestellt.

Immerhin hatten die anderen schon einen ordentlichen Zeltplatz und die Anmeldung organisiert. Die ganze Anlage machte einen gepflegten Eindruck. Andreas war kaum auf dem Trockenen, als er sich auch schon im Wasser aalte. Dabei blieb es während der ganzen Fahrt – kaum war das Etappenziel erreicht, plantschte er im Wasser und fühlte sich pudelwohl.

Gerade waren wir zu 100 % sicher, dass es keinen Regen geben würde, da zwang uns ein heftiger Guss in die Zelte – spendierte uns als Ausgleich aber einen prächtigen Sonnenuntergang. Das Live-Konzert der „Plattfüsse“ (oder so ähnlich) lockte uns nicht in die Taverne, in der aber noch die Getränkevorräte aufgefrischt werden konnten. Es war lustig, Abendbrot essend zuzusehen, mit welchen Finessen es 15 Frauen gelang ähnlich dem unseren einen Zeltrundling auf zu bauen. Weil unser Ruderkamerad, **Helmut Großmann**, aus gesundheitlichen Gründen, nicht an der Fahrt teilnehmen konnte, was er genauso wie wir sehr bedauerten, kam Tilo auf die Idee, auf einem Bierdeckel einen Gruß zu senden. Als er das Grußmotto „Die Schwalbe fliegt über den Eriesee“ wählte, kam es spontan zu einem **Poetenwettbewerb**. Jeder kramte in seinen Erinnerungen herum und



Feierabend

förderte ein mehr oder weniger passendes Gedichtrudiment zu Tage. Im Schein von Franks wunderbarer Lampe trödelte man sich so langsam in die Nacht, die für Catrin eine seltsame Geschichte bereit

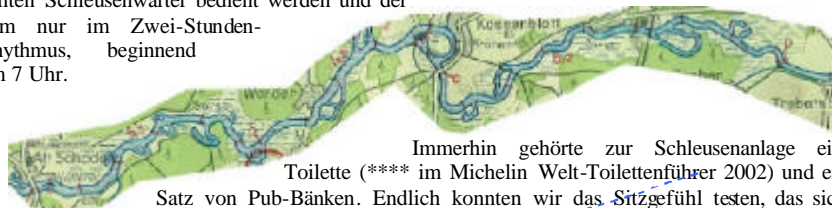
hielt. Ein **Wiedergänger** mit schneeweißen Gesicht kam lautlos an ihrem Zelt vorbei gesprungen und verschwand mit dem Ruf eines Reiher im Uferschilf. War das der Grund, warum uns am nächsten Morgen lautes Krähengezeter gerade aus der Richtung weckte, in der der Geist entschwinden war?

Dritter Tag: Alt Schadow – Speichrow

Und der Herr erbarmte sich ihrer

Abfahrt 9:30 Uhr, Strecke: Alt Schadow – Amalienhof – Werder – Kossenblatt – Briescht – Trebatsch – Alte Spree – Sawall – Schwielochsee – Ankunft 18:30 Uhr: Südostufer Speichrow (Zeltplatz). 28 km, eine Schleuse, einmal umtragen.

Selbst am Sonntag klappte es mit der Brötchenholerei, das Wetter war angenehm, das Beladen der Boote ging wesentlich schneller als am Vortag und alles deutete auf einen guten Start hin, denn gut zehn Minuten vor 10 Uhr lagen wir vor der **Schleuse Amalienhof**. Im Gegensatz zu den bisher passierten sahen wir eine ganz moderne Anlage. Sie hatte nur einen Nachteil: Sie konnte nur durch einen echten Schleusenwärter bedient werden und der kam nur im Zwei-Stunden-Rhythmus, beginnend um 7 Uhr.



Immerhin gehörte zur Schleusenanlage eine Toilette (**** im Michelin Welt-Toilettenführer 2002) und ein Satz von Pub-Bänken. Endlich konnten wir das Sitzgefühl testen, das sich einstellen wird, wenn die analogen und schon im Bootshaus lagernden Produkte aufgestellt werden. Pünktlich wie ein hochmotivierter Beamter am Sonntagmorgen erschien der Schleusenwärter und absolvierte sein Programm souverän. Wir waren froh, als wir endlich wieder in den Booten saßen – das Ziel war noch weit und die Sonne zeigte sich von ihrer besten Seite. Nach anderthalb Stunden legten wir eine Pause auf dem Rastplatz bei Werder ein und nahmen den Hinweis, bereits vor Kossenblatt in eine kleine Schänke ein zu kehren, nicht ernst. Wir ruderten bis zur beschädigten **Schleuse in Kossenblatt**, suchten und fanden die Schleppe mit der wir nach anfänglichen Mühen heil auf dem Oberwasser wieder ablegen konnten. Bald erreichten wir den Anlegeplatz und fanden dort sieben Kanus fest gezurrt. Eine Berliner Kajak-Familie, die sich einen Kneipenbesuch aus Kostengründen nicht leisten konnte wurde ausgehört: Die Kanu-Besatzungen wären schon seit etwa 45



Minuten unterwegs zur Gastwirtschaft. Wir machten uns auf den Weg, trabten durch ein mittäglich verschlafenes Dörfchen und enterten im Sturm den das Dorfgasthaus, das zunächst im äußeren Anschein keine unangenehmen Überraschungen erwarten ließ. Im großen Gastraum saß die Kanugesellschaft (alles Sachsen) an einer zusammen gestellten Tafel – flugs hatten wir auch eine solche für uns im Saal aufgestellt. Noch hielten wir die Bemerkungen unserer Landsleute, sie warteten bereits seit einer knappen Stunde auf das Mittagessen, für einen Wasserwandererschmerz, als die Wirtin auftauchte: **Lila Dederon-Kittelschürze** mit Blümchen und die Frage, was wir hier wohl wollten – das ließ uns trotz der Hitze erschauern. Die erste Runde Bier war bestellt, eine Speisekarte wurde studiert. Als das Bier kam, wurde die Stimmung noch bedrückter, denn eine solche dünne Brühe mit – 0,2 mm Schaum



Spreetredler

konnte niemanden von uns begeistern. Dass es noch übler werden sollte, lag fast in der Luft. Die geschäftstüchtige Frau teilte uns mit, dass sie schon mit den ersten Gästen total überfordert sei und nicht so recht weiß, wie sie für uns auch nur eine Bockwurst warm bekommen könne. Ein kurzer Blickkontakt unter uns genügte, die Bierbrühe wurde hinter unserer Anlegestelle. **unseren Reservieren** muss das Gefühl seligen Kneipersfrau Sängewettstreit Zaune brach. Der Runde gebrachte mit Gott und der ein.



Nur schnell weg hier, Boss!

Die Fahrt über Schwielochsee, den ziemlich in die Länge. Erst auf dem See entschieden wir uns endgültig, nicht in Zaue sondern in Speichrow an Land zu gehen. Dietmar schwor auf seine guten Beziehungen zum dortigen Wirt und dessen duftiges Angebot. Es dauerte noch einmal eine halbe Stunde, ehe wir über den See gerudert waren und in der Abendsonne am **Zeltplatz Speichrow** anlegten. Und wieder sah es so aus, als hätten wir eine Niete gezogen. Der angeblich so nette Zeltplatzkneiper zeigte kaum neuzzeitlichen Dienstleistungsgeist. Er nörgelte herum, weil er Feierabend machen wollte, er hätte sowieso nichts mehr zum Anbieten. Nur auf Dietmars intensives Beknatschen hin ließ er sich erweichen und verkündete, gerade noch elf Schnitzel zu haben (da ging manchen von uns in Erinnerung an die Tour vom letzten Jahr schon wieder der Hut hoch), als Beilage sollten die Kartoffel- und Nudelsalatreste gereicht werden. Wir waren noch nicht einmal mit dem Anlanden und Aufbauen fertig, da machte der Kneiper schon Druck, das Essen wäre bereit. Mit teilweise „dicken Hälsen“ begann das Abendessen, das sich aber immer mehr zu einer erfreulichen Sonntagabendveranstaltung entwickelte. Zwar war das, was dort als dunkles Bier angeboten wurde eine ziemlich süß-klebrige Kinderbelustigung, das „normale“ Bier hat aber gute Schluckqualität. Als der Kneiper bemerkte, schungseiern und als der Kneiper bemerkte, schungseiern und zuvor ein den Getreuen regeste Nachfrage Gejammer immer sogar noch die Zeltwegen frischer einfach nicht folgen. Am Ende hat er sich seinen Feierabend zu später Stunde durch das Aufstellen von Schwedenfackeln am See ergaunert.



Keine Zeit zum Nickerchen ...



Eine Sonnenuhr?

Vierter Tag: Speichrow – Neubrück

Die Versuchung des Heiligen Dietmar

Abfahrt 10:10 Uhr, Strecke: Schwielochsee – Glower See – Leißnitz – Kummerow – Beeskow – Radinkendorf – Raßmannsdorf – Neuhaus – Ankunft 19:20 Uhr: Neubrück (Rastplatz). 34 km, zwei Schleusen.

Jung und frisch wie der neue Morgen stand unser WRW auf dem Appellplatz unseres Camps, um die **Geburtstagsuldigungen** seiner Kameraden wohlwollend zur Kenntnis zu nehmen. Als die schier aussichtslos in weite Ferne gerückten Frühstücksbrotchen minutengenau eintrafen, war dies die eigentliche Meisterleistung des Zeltplatzkneipers Andreas aus Speichrow – eine Geburtstagsüber-

schung nicht nur für Scholle. Das Feiern wurde auf den Abend verschoben, „Keulen“ war angesagt, vor uns lag das längste Stück der Tour.

10:10 Uhr
uns nicht,
den **Glower**
Ein schönes
mar – zu
Überall hätte
gegeben,
Wüstenei
Gegend
Dietmar an
schreckliche
oh – eine
Thema erle-



legte das letzte Boot ab, der leichte Wind hinderte problemlos den **Schwielochsee** um 11 Uhr und **See** eine Viertelstunde später zu überqueren. Ruderrevier folgte, dass – so berichtete Diet-DDR-Zeiten durchaus seine Tücken hatte. es Truppenübungsplätze der Roten Armee manchmal sah es am Ufer wie in einer aus, so zerfahren und zerschossen soll die gewesen sein. Gerade hub Steuermann auf eine wahrscheinlich früher ganz Gegend hinzu wiesen: „Und da hinten – nackte Frau ...“ und damit war das digt.

Um 12:15 Uhr legten wir am **Rastplatz Kummerow** an, genau dort, wo Ehm Welks Romanhelden lebten. Und wieder fanden wir eine gepflegte und gut für Wasserwanderer durchdachte Anlage vor, die durchaus Naturschutzinteressen entgegen kommt. Warum sollte etwas nicht auch am sensiblen Muldeabschnitt Eilenburg und Bad Dübén möglich sein?

Die Hitze wurde immer unerträglicher und wir waren um 13:20 Uhr am **Boardinghaus Beeskow** anlegten. Terrasse aus amüsierten wir uns über die und ihre Gefolgschaften im kleinen Yachthafen so Chefin der Yachtausleihe aufschrecken wollte: müssen jetzt hier weg!“ Dass sie damit an die geriet, ahnte sie zunächst nicht. Als in unserer hatte schon jeder sein kühles Getränk vor sich prasselte unerbärmlich auf den Sonnenschirm, zu bemerken war, gab sie klein bei – es war genug Platz an anderen Stellen des Steganlage. gastlichen Fleckens stimmte zum Glück auch dazu gehörigen gastronomischen Leistung des Expeditions-corps noch in das Städtchen Kanister zu füllen, krachten sich die



auch
so
zwischen

froh, als wir
Von der
Freizeitkapitäne
lange, bis uns die
„Eure Boote
falsche Adresse
Runde, inzwischen
und die Sonne
nicht ein Zehenzucken
auch wirklich noch
Der äußere Anschein des
wieder einmal mit der
überein. Während ein Teil
zog, um die Bunker und
restlichen Leute in den
Schatten der großen
Kastanien am Ufer und

träumten bis gegen 15:30 Uhr wohl eher von fliegenden Teppichen als von Ruderbooten. 15:45 Uhr lagen wir mit mehreren Motorbooten in der Schleuse und mussten dort – wie im **Treibhaus** – bis 16:15 Uhr warten, um endlich ausfahren zu können.

Die nun noch folgenden 16 km verlangten den Rudernechten alles ab. Wenn überhaupt, gab es kurze Pausen auf dem Wasser im Uferschatten, während der uns immer wieder die wunderbare **Bewegungsweise der Wasserläufer** (vgl. dazu den Exkurs¹ erfreute und uns ins Grübeln über deren Funktionsweise brachte Gewisse **Physische und psychische Ermattungerscheinungen** wurden immer deutlicher, je näher wir dem in der Tourenplanung eher offen definierten Etappenziel



ABM-Leierknecht

kamen und über die davon abhängige Streckenführung am letzten Tag nach dachten. Auf dem **Wergensee** traf Kapitän Scholle mit der Entscheidung für den heutigen Rastplatz auch gleich die für den

(zumindest) ersten Teil der morgigen Strecke. Mein vermeintliches Flehen an die Vernunft, gleich am Wergensee bei Neuhaus zu campen, um dann morgen auf der wesentlich kürzeren Strecke nach Fürstenwalde zuckeln zu können, wurde in den Wind geschlagen. In einem letzten Kraftakt des Leierns an einer in altdeutscher Schleusenbaukunst errichteten Anlage bugsierten wir unsere Flotte in die Drahendorfer Spree um wenig später am **Rastplatz Neuhrück** an zu legen. Wieder fanden wir eine ordentliche Anlage vor: gemähte Wiese, betonierter



Gleich geschafft:
Frank, Thomas und Andreas vor der Schleuse Neuhaus

Essplatz mit Tischen und Bänken, zwei kleine Pavillons und ein sauberes Dixi-Klo. Während der Vierer noch mit dem Löschen der Ladung beschäftigt und Andreas schon im Spreewasser planschte ging Tilo auf **Trinkwassersuche**. (Die Nichtexistenz einer kleinen Wasserentnahmestelle ist der einzige echte Mangel des Spree-Wasserwander-Rastplatz-Systems.) Ein freundlicher Nachbar hätte keine Probleme damit gehabt, uns aus einem Wasserhahn am Haus etwas vom kostbaren Nass ab zu geben. Gegen ein kleines Aufgeld wurde ein Schlauch entrollt und bald duschte die ganze Truppe.

Routiniert wurde das Lager aufgebaut und bald waren wir an einer großen wuchtigen Tafel damit beschäftigt, uns der Verpflegungsreste an zu nehmen. Die eher verhaltene Nörgelei ob der Länge der am nächsten Tag nun zu erwartenden Strecke und die durch das Duschen und den ordentlichen Platz aufkommende wieder gelassene Stimmung in Verbindung mit einer gewissen Großzügigkeit des Bosses, immerhin hatte er ja Geburtstag, ließen ihn das Etappenziel des nächsten Tages verkünden: **Nicht Fürstenwalde sondern Drahendorf**, kurz vor der Einfahrt (wäre ohnehin ein Umtagen geworden) in den Oder-Spree-Kanal sollte als Ziel angesteuert werden. Ein Aufatmen ging durch die Massen, denn damit verkürzte sich die Strecke um ca. 10 km, eine echte Erleichterung für den letzten Tag bei wieder zu erwartender Hitze.



Scholles Geburtstagsbunkett

Bald standen Restbestände einer Kümmerlings-Sammlung vom letzten Abend auf dem Tisch. Sie fanden aber nicht so die rechte Beachtung, denn mit einer Flasche Kirschwasser zeigte sich der WRW von seiner bekannt großzügigen Seite. Selbst ich, als bekennender Nicht-Schnaps-Trinker, kippte (einmal als Medizin, denn eine Sommergrippe nahm immer heftigere Formen an, zum anderen zu Ehren des Spenders) ein Becherchen hinter den dicken Hals und entdeckte im Gepäck noch eine plötzlich auf dem Tisch stehende Zwetschkenwasserbuddel Lot-Verhalten erwarten. **Und der Herr hörte uns** und antwortete

Verwandten aus Siebenbürgen würden wunderbaren Obst-hätten als Gefäße dafür aber nur leere Punicafaschen. Mit den stehenden Obstler-Flaschen mit ihren wunderbaren Korken natürlich) könnte Steffen, wenn er sie denn bekommen könne, Menschen eine riesige Freude bereiten. Voller Empathie mit wir unserer Auffassung von Solidarität Ausdruck, indem wir natürlich dafür sorgen wollten, dass Steffen alle Flaschen im ordentlichen (also leeren) Zustand übernehmen konnte. Bei mir kam dabei wieder der Mathematiker durch – ich versuchte, dass Prinzip

der geometrischen Reihe zu erläutern. Dazu ließ ich mir erst ein Plastbecherchen, dann ein halbes, dann ein viertel und so fort reichen und den Effekt nach Austinken beobachten. Die die Geschwindigkeit belebende Wirkung, die die Kameraden an mir beobachteten, entsprach genau der theoretisch durch Grenzwertbildung zu berechnenden ... In aller Ruhe und Gemütlichkeit, die Mühen des Tages vergessend, ging Steffens Geburtstag gegen Mitternacht seinem Ende entgegen.

Fünfter Tag: Neubrück – Drahendorf – Eilenburg Und der Herr führte sein Heer durch die Wüste

Abfahrt 10:15 Uhr, Strecke: Neubrück – Alte Spree
Seehorst – Ankunft 11:50 Uhr Drahendorf (Anger).
Bootshaus Eilenburg 19:30 Uhr.



– Försterei
10 km.

Der kleine Ausflug in den Welt der Alltagsdrogen bereitete mir keine Probleme und gegen sieben Uhr stand ich im **Dorfbäckerladen** von Neuhaus. Mit den 25 gewünschten Brötchen gab es keine Probleme. Allerdings reichte der Gesamtbestand des Ladens an Zuckerschnecken nicht aus, um jeden meiner Kameraden (incl. Catrin) damit zu beglücken. Also blieb ich hart – auch gegen mich – und kaufte überhaupt keine. Voller Überraschung stellte ich fest, dass auch dort **Dorfköter** mein freundliches Grüßen am verschlafenen Morgen verstehen. Kaum hatte ich das erste Tierchen auf dem etwa 2 km langen Weg akustisch begrüßt, da waren sämtlich Hunde darauf erpicht, mit mir lauthals in Kontakt zu treten. Schade für sie, dass alle Hoftore geschlossen blieben.

Gegen 10 Uhr lag das letzte Boot auf dem Wasser. Auffällig war Catrin – entgegen ihrer sonstigen Gewohnheiten gab es kaum einen Laut, geschweige denn Kommentare zu jedem Ereignis, das sie erspähen konnte und über das sie nach dachte. Vater Jürgen beruhigte uns: Kielschweinchen sei nicht krank, nur etwas müde und wenn das vorüber wäre, wäre alles wieder im Lot – er hatte recht ...

Die morgendliche Fahrt auf der Drahendorfer Spree war sehr angenehm. Der Fluss war nie breiter als der Mühlgraben, allerdings viel dichter mit Baum- und Strauchbestand am Ufer und – durch die sehr langsame Fließgeschwindigkeit – mit schönen Wasserpflanzen bewachsen. Weil wir unter keinem Zeitdruck mehr standen, konnten wir uns wieder mehr den **Naturbeobachtungen** widmen.

Ob es an der langen frauenlosen Zeit mit manchmal überraschenden Männerphantasien oder nur am Zufall lag, jedenfalls fiel uns nicht nur die Mannigfaltigkeit bei den **Libellen** auf, vielmehr noch erregten die seltsamen Formationen, die auf den Holmen der Skulls oder auf der Bordwand landeten, die wir als Paarungsverhalten deuteten, unser Aufmerksamkeit. Ich wurde beauftragt, mich dazu sachkundig zu machen und komme dieser Verpflichtung in einem zweiten **Exkurs**² gern nach.



Wenn Männer träumen ...



Kurz vor 12 Uhr kam die nächste Ansiedlung ins Blickfeld – das konnte nur **Drahendorf** sein. Wir fanden eine sehr günstige Anlegegelegenheit unterhalb des Dorfes, die sich ausgezeichnet als Sattel- und Ruheplatz eignete.

Andreas war wie immer als erster im Wasser, gefolgt von Axel und Jürgen, die sich dann per Taxi auf den Weg nach Fürstenwalde machten, um Autos und Hänger nach Drahendorf zu holen.

Während wir anderen noch mit dem Abbauen der Boote und Landfeinmachen nach Baden in der Spree beschäftigt waren, zog Thomas als Kneipen-Scout durch die Gegend und ermittelte als Ziel aus der Einlassung eines Vertrauten erweckenden Einheimischen das **Gasthaus an der Kersdorfer Schleuse**: „Sehr schön, nur anderthalb Kilometer entfernt.“ Damit war das Ziel des Expeditionscorps

klar und es wurde auf gebrochen. An der ersten schwierigen Geländestelle kam es zu **Orientierungsschwierigkeiten**, zu einem Widerspruch Vernunft vs. Gefühl. Der ersten folgend (aber es wollte ja niemand von den jungen Burschen auf einen alt gedienten und mit Q III hoch dekorierten NVA-Vermesser wie mich hören) hätte bedeutet, geradeaus in den Wald weiter zu gehen. Die Masse, emotional schon durch Hitze, Hunger und Frauenentzug leidend, brachte nur zwei Symbole gefühlsmäßig miteinander in Verbindung (Wasser und Schleuse) und folgte, ohne Rücksicht auf Verluste, einem Pfad am Fluss entlang, der auf einem Einzelgehöft, das gar nichts von einer Gastwirtschaft an sich hatte endete. Immerhin halfen uns dort freundliche Menschen weiter. Dummerweise wurde auch hier in der



Drahendorf

Entscheidungssituation gerade die falsche getroffen. Erst das beherzte Eingreifen des WRW verhalf zum Erfolg: An einem wilden Zeltplatz warf sich Steffen in die Brust und stellte sich den entsetzten Campern als **Zeltplatzinspektion der Naturschutzbehörde** vor. Als er sich in deren höchster Not mit einem Grinsen selbst enttarnte, konnten die Burschen zunächst nicht lachen, gaben dafür aber bereitwillig Auskunft über unseren weiteren Weg.

Und irgendwann standen wir vor dem avisierten hübschen Gartenlokal, fanden Tische, Stühle, Sonnenschirme. Dass eigentlich alle Plätze frei waren und außer uns niemand zu sehen war, fiel uns erst dann auf, als wir – während gleichzeitig die Speisekarte im Kasten als interessant gewürdigt wurde – auf dem Schild den **Ruhetag** lasen und mit der Realität abglichen. Während für uns fast vier Tage



Tolle Stimmung im Forsthaus

lang so eine Art Sonntag zu herrschen schien, war es aber inzwischen Dienstag geworden – und genau dieser war als Ruhetag vermerkt. Eine sozialpsychologisch völlig klare Reaktion ließ die Gruppe in gehörige Unordnung geraten. Allein Andreas behielt einen klaren Kopf,

fand ein neues Ziel und blindlings folgte ihm die demoralisierte Truppe zum **Forsthaus**. Nur ein Dickkopf – nämlich meiner – hatte von der Herumrennerei in gleißender Mittagshitze die Faxen dicke und folgte seiner, jegliche Gruppennorm negierenden, individualistischen **Überheblichkeit**, wanderte auf dem kürzesten Weg durch einen schattigen Buchenwald nach Drahendorf zurück, ließ sich auch nicht von Axel und Jürgen bezirzen, die von Fürstenwalde kommend per Handy zum Forsthaus geleitet worden waren. Auf dem Sattelplatz ließ ich mir Verpflegungsreste schmecken und legte mich in den Schatten der Erlen am Ufer und schlief ungestört bis ich gegen 16 Uhr von den heimkehrenden Kameraden geweckt wurde. Mir schien es so, dass das Wirtshauserlebnis der Truppe nicht im Entferntesten mit dem vom Vortag vergleichbar war, aber wohl doch etwas besser als das vom Sonntag im Dorfgasthof Kossenblatt – von Euphorie jedenfalls war keine Spur zu bemerken. – Sollte der Rat meiner inneren Stimme doch vernünftig gewesen sein?

Bald war der Hänger beladen und die B 87 erreicht. In Lübben stieg Dietmar in seinen parkenden Flitzer um, wir kamen gut voran in Richtung Westen. Zwischendurch überfiel uns etwas die Furcht (immerhin hatten wir es geschafft, vier Tage ohne jeglichen Einfluss von Informationsmüll zu überleben). Osamas Leute könnten über unserem Vaterland eine elektronische Bombe gezündet haben, weil sämtliche Mobiltelefone erhebliche Schwierigkeiten bei der Netzsuche hatten. Unsere Sorgen waren unberechtigt – gegen 19:30 Uhr fanden wir einige unserer Lieben im Bootshaus und waren Punkt 20 Uhr mit dem Säubern, Anbauen und Verstauen der Boote in der Halle fertig.

Danke, Steffen, danke, Kameraden.

Michael

Einige Gedanken zum Schluss

Beim „**Ferientermin**“ sollte auch in Zukunft geblieben werden – vielleicht stößt ja doch einmal Nachwuchs zur „Truppe“. Oft haben wir beim abendlichen Zusammensitzen darüber nachgedacht und uns gefragt, woran es liegen mag, dass noch immer kein **Nachwuchs** aus der Jugendabteilung an einer Wanderfahrt teilgenommen hat, obwohl von deren Seite auf jeder Art von RCE-Sitzungen massiv Wanderfahrtmöglichkeiten eingefordert werden. Mag es daran liegen, dass wir „Alten“ den „Jungen“ suspekt sind? Dass unsere Erfahrungen aus jungen Jahren, nämlich es als beglückend und als eine Art Auszeichnung zu erleben, mit den „Alten“ ganz normal mitfahren zu dürfen, auf die heutige Generation nicht übertragbar sein sollte? – So richtig glauben wollte das niemand von uns. Andererseits sollten wir die Augen auch vor gewissen „definitiven Separationstendenzen“ „der (?)“ Ruderjugend nicht verschließen.

Obwohl es keine Probleme durch die **Kielschwein**-Mitnahme gab. Das Wetter und ein guter Stern haben uns allen beim Meistern dieser Angelegenheit geholfen. Dass bei analogen Gelegenheiten wieder das Glück auf unserer Seite stehen wird, kann angezweifelt werden. Wollen wir künftig nicht generell darauf verzichten?

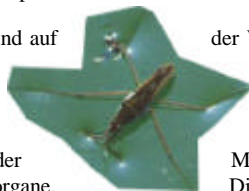
Wäre es nicht möglich in die **Routenplanung** auch eine gewisse **Zeitplanung** einfließen zu lassen? Meistens waren wir am Abend nach der Ankunft so kaputt, dass niemand mehr Mauke hatte, die Gegend mit ihren Besonderheiten zu inspizieren. Andreas nennt das „Freizeit- und Kulturwert beachten“ und liegt damit doch nicht so weit von der Realität entfernt?

Naturkundlicher Exkurse

¹ **Bewegungsweise des Wasserläufers**

Der Körper, insbesondere die Unterseite und Beine, sind sehr fein wasserabstoßend behaart, die Beine werden häufig geputzt und dabei vielleicht mit einem an der Rüsselspitze austretenden Sekret eingefettet. Diese Unbenetzbarkeit des Körpers und der Beine ist wichtig für den Aufenthalt auf der Wasseroberfläche.

Die Bewegungen des Wasserläufers sind auf der Körper ruht nur auf den Spitzen welche von der Oberflächenspannung Die Krallen sind nicht an den Bucht etwas davor angeordnet. Die gleichsinnigen Ruderschlag vor allem der Hinterbeine sind in erster Linie Steuerorgane.



der Wasseroberfläche sehr geschickt, der Mittel- und Hinterbeine, getragen werden. Fußenden, sondern in einer Fortbewegung wird durch Mittelbeine erreicht. Die

Hinterbeine sind in erster Linie Steuerorgane. Die Wasserläufer können bis 10 cm von der Wasseroberfläche hochspringen. Auf der Flucht bewegen sie sich in flachen Sprüngen über das Wasser. Bei starkem Wind oder Regen halten sie sich meist auf einem festen Gegenstand oder am Ufer auf.

Die Bewegungen auf dem Land sind sehr ungeschickt und mehr oder weniger springend. Sie haben keine für Landinsekten bezeichnende alternierende Beinbewegung. (www.teichhomepage.de)

² **Paarungsverhalten der Libellen**

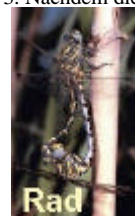
Nachdem die Libellen ihren Reifeflug beendet haben, kehren sie zumeist an ihr Larvengewässer zurück. Die Männchen der Großlibellen besetzen Reviere, die sie gegen jeden Eindringling verteidigen. Häufig kommt es an den Reviergrenzen oder wenn ein anderes Männchen in das besetzte Revier eingedrungen ist zu atemberaubenden Luftkämpfen, bei denen man das Berühren der Flügel hören kann, mitunter sogar das Aufprallgeräusch der beiden Körper. Die Männchen der Kleinlibellen besetzen auch Reviere, nur sind diese viel kleiner als die der Großlibellen. Bei der Weibchenfindung bedienen sich beide Unterordnungen unterschiedlicher Strategien. Die Kleinlibellen-Männchen erscheinen früher als die Weibchen am Gewässer. Hier besetzen sie ihr kleines Revier und warten auf die Weibchen. Die Männchen der Großlibellen besetzen ihre Reviere, verteidigen diese, fliegen auf und ab und erwarten auf diese Weise die Weibchen. Wenn ein Weibchen erscheint, versucht der Revierinhaber, es zur Paarung mit sich zu bringen. Die Arten der Familie Calopterygidae (Prachtlibellen) werben sogar

um die Gunst der Weibchen, sie machen einen Werbeflug. Durch die Stellung ihrer Hinterleibsanhänge signalisiert das Weibchen ihre Paarungsbereitschaft. Wenn sich nun Männchen und Weibchen gefunden haben, dann beginnt wohl die **faszinierendste Paarung in der gesamten Tierwelt**. Anders als bei den anderen Ordnungen im Reich der Insekten paaren sich Libellen nicht durch Kopplung der Geschlechtsorgane an den Hinterleibenden. In dieser Stellung könnten die Tiere gar nicht fliegen. Deshalb ist es wohl zu einem anderen einzigartigen Paarungsverhalten gekommen. Es läuft wie folgt ab:

1. Das Männchen ergreift mit seinen Appendices superiores (seinen oberen Hinterleibsanhängen) das Weibchen am Kopf (Großlibellen) oder hinter dem Kopf (Kleinlibellen). Durch die besondere Form dieser Haltezangen, aber auch durch die Form der Gruben am Weibchen passen die Zangen des Männchens nur zu dem Weibchen der gleichen Art. Man spricht hierbei vom "Schlüssel-Schloss-System".
2. Weil die Männchen ihren Samen nicht in der Nähe des Penis bilden, muss erst das Sperma dorthin geleitet werden. Deshalb krümmt nun das Männchen mit angekoppelten Weibchen seinen Hinterleib so stark, dass es das Sperma vom 9. Hinterleibssegment in die Samentasche im 2. Hinterleibssegment füllen kann. Dieser Vorgang wird **Praecopula** genannt.



3. Nachdem die Samentasche gefüllt ist, bringt das Weibchen ihre Genitalien am 9. Hinterleibssegment zum 2. Segment des Männchens. So entsteht das **Paarungsrad**, das aber eher an ein Herz erinnert. Mit dem Penis wird der Samen übertragen, befruchtet werden die Eier aber erst beim anschließenden Eierlegen. Bei einigen Arten kann das Männchen mit seinem Penis sogar die Samentasche des Weibchens von sich dort befindlichen Samen eines vorherigen Männchens reinigen, bevor es seine Samen überträgt. Das Weibchen hält sich oft mit ihren Beinen am Männchen fest. Dadurch wird bei Männchen der Arten mit Wachsberiefung auf dem Abdomen diese Wachsfarbe an diesen Stellen abgerieben, die Kopulationsmarken entstehen.
4. Sobald die Paarung vollzogen ist, löst sich das Weibchen.



Partner nun gemeinsam in **Tandemformation** (das Männchen hat das Weibchen immer noch im Griff) zum Eierlegen, oder das Männchen löst sich ganz vom Weibchen und dieses fliegt allein zum Legen. (www.libelleninfo.de)

